

Quellwasserkonferenz

Österreichische Quellwässer weisen hervorragende Qualität auf

(OTS) „Österreich verfügt über eine ausgezeichnete Quellwasser-Qualität. Rund 96 Prozent der untersuchten Quellwässer weisen eine natürliche Zusammensetzung weit unter den gesetzlichen Grenzwerten auf. Einige wenige Einzelparameter zeigen leicht erhöhte Werte, doch auch diese liegen weit unterhalb der Grundwasserschwellenwerte und sind in der Regel durch eine natürliche Mineralstoffanreicherung bedingt“, so Landwirtschafts- und Umweltminister Josef Pröll am 3. November 2008 anlässlich der Europäischen Quellwasserkonferenz in Wien.

Als Gebirgsland hat Österreich das Glück, reichlich Trinkwasser aus Quellen nutzen zu können. Aufgrund der ausreichenden Niederschläge und des damit in Verbindung stehenden Wasserkreislaufes



Foto: BMLFUW

Hochgebirgsquelle

kommen fast 50 Prozent des Trinkwasserbedarfs aus Quellwasser, der Rest wird aus Grundwasser gedeckt. Österreich liegt somit im internationalen Spitzenfeld, da das Trinkwasser nicht wie in anderen Ländern aus Oberflächenwasserspeichern gewonnen werden muss. Und sauberes Trinkwasser ist ein kostbares Gut, das heute nicht zuletzt durch klimatische Einflüsse in vielen Regionen gefährdet ist.

Österreich liegt sehr viel daran, diesen kostbaren Wasserschatz zu erhalten. An mehr als 100 Messstellen misst die Hydrografie Österreichs die austretende Wassermenge, die Wassertemperatur, die elektrische Leitfähigkeit und die Trübung. Auf der Website <http://geoinfo.lfrz.at/eHYD> werden alle hydrografischen Messstellen sowie alle aktuellen Messdaten dargestellt.

Die Europäische Quellwasserkonferenz fand heuer zum ersten Mal statt. Am 3. und 4. November widmeten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Wien dem Thema Trink- und Quellwasser. Neben aktuellen Forschungsergebnissen zum Thema Quellwasser stand unter anderem auch die essenzielle Beziehung des Menschen zum Wasser auf der Tagesordnung. ■

Biomasse

Kraftwerk Simmering: Erfolgsbilanz nach zwei Jahren Betrieb

(OTS) Zwei Jahre nach Eröffnung des größten Wald-Biomassekraftwerks Europas in Wien-Simmering zogen die Betreiber Österreichische Bundesforste AG (ÖBf) und Wien Energie eine erste Bilanz. Das Ergebnis: Der Betrieb läuft voll nach Plan. Das Kraftwerk mit einem Wirkungsgrad von über 80 % hat sich nicht nur für Wien zu einem wichtigen Strom- und Wärmelieferanten entwickelt, sondern ist auch international zu einem Vorbild und Technologieführer für Großkraftwerke dieser Art geworden.

Bei der Eröffnung vor 2 Jahren hatte man sich ehrgeizige Ziele gesteckt: Pro Jahr sollten 190.000 Tonnen Waldhackgut verwertet und daraus Strom und Wärme produziert wer-



Foto: Wien Energie

Wald-Biomassekraftwerk Simmering

den. Eine große Herausforderung für die Österreichischen Bundesforste, die nach ihrem Prinzip der Nachhaltigkeit sicherstellen mussten, dass es zu keinen negativen Auswirkungen für den Wald kommt. Dies gelang durch eine Partnerschaft mit anderen Forstbetrieben in Niederösterreich, unter ihnen auch erstmals der Waldbesitzerverband Niederösterreich.

Die Zahlen können sich sehen lassen: Durch die Fernwärme-Anschlusskopplung werden in Wien 48.000 Haushalte mit Strom und 12.000 Haushalte mit Wärme versorgt. Dies entspricht laut einem Äquiva-

lent von rund 47.000 Tonnen Heizöl, die pro Jahr eingespart werden können. Eine Verbesserungsmöglichkeit sieht man beim aktuellen Förderregime für Ökostrom: „Hier wäre es wichtig, dass die Produktion von Strom und Wärme im Sinne einer möglichst effizienten Brennstoffnutzung gleich gut wie die reine Stromproduktion behandelt wird“, so Wien Energie-Geschäftsführer Robert Grüneis.

Insgesamt konnten die Betreiber durch den Betrieb sehr viel Erfahrung sammeln, sowohl im Hinblick auf die Brennstoffzusammensetzung als auch auf Effizienz und

Leistung. Dieses Know-how wird zunehmend international nachgefragt, wie auch Bundesforste-Vorstand Georg Erlacher bestätigt. Er sieht Biomasse für ein walddreiches Land wie Österreich als eine der intelligentesten Formen der Energienutzung, auch im internationalen Zusammenhang gesehen.

Positiver Nebeneffekt für Österreichs Wälder: Auch der vermehrte Biomasse-Anfall infolge der starken Stürme in den vergangenen zwei Jahren konnte in Simmering genutzt werden. Der schnelle Abtransport half zudem bei der Bekämpfung des Borkenkäfers. ■

Flussbauliches Gesamtprojekt Donau

Chance für Nationalpark und Schifffahrt

(OTS) Das „Flussbauliche Gesamtprojekt Donau östlich von Wien“ ist eine einmalige Chance, das sensible Ökosystem der Donau-Auen nachhaltig zu schützen und gleichzeitig die Bedingungen für die verstärkte Nutzung der umweltfreundlichen Schifffahrt zu verbessern. Alle flussbaulichen Maßnahmen des Projektes wurden in enger Abstimmung mit dem Nationalpark Donau-Auen sowie namhaften Ökologen geplant.

Das Flussbett im Donauabschnitt östlich von Wien tieft sich rund 2 bis 3,5 cm pro Jahr ein. Ohne entsprechende Gegenmaßnahmen hat dieser Prozess ein Absinken des Oberflächen- und Grundwasserspiegels und in der Folge ein Austrocknen des Nationalparks Donau-Auen zur Folge. Darüber hinaus bestehen bei Niederwasser für die Schifffahrt zu geringe Fahrwassertiefen.

Das aus dieser Problemstellung heraus entwickelte „Flussbauliche Gesamtprojekt Donau östlich von Wien“ umfasst flussbauliche Maßnahmen im Donauabschnitt vom Kraftwerk Freudenu bis zur österreichisch-slowakischen Staats-

grenze. Unter der obersten Planungsprämisse, der Erhaltung der freien Fließstrecke, hat via donau ein Projekt entwickelt, das wirtschaftliche und ökologische Ziele vereint.

Erstmals wurde dabei bei einem Projekt dieser Größenordnung ein integrativer Planungsansatz gewählt, der von Anfang an Experten aus Ökologie, Wasserbau und Schifffahrt an einen Tisch gebracht hat. So war der Nationalpark Donau-Auen von Beginn an in das Projekt eingebunden und unterstützt ausdrücklich die geplanten Maßnahmen. Auch die Internationale Kommission zum Schutz der Donau (IKSD), die für die Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie im gesamten Donaauraum verantwortlich ist, erachtet die integrative Planung des Projekts als vorbildhaft.



Mittels Freeze-Core-Beprobungen wird die Korngrößenzusammensetzung der Stromsohle dokumentiert

Die Maßnahmen im Detail:

- Gezielte Zugabe einer speziellen Grobkiesmischung in allen strömungsexponierten Bereichen („granulometrische Sohlverbesserung“) zur Reduzierung der Eintiefung der Donausohle.
- Abtragen der alten und Bau von neuartigen Buhnen zur Verbesserung der Niederwasserregulierung. Durch diese Maßnahme kann die Anzahl der notwendigen Bauwerke um rund ein Drittel reduziert werden.
- Rückbau des Ufers in seinen na-

türlichen Zustand und teilweise Entfernung der Ufersicherungen, um wieder eine dynamische Entwicklung der Uferzonen zu ermöglichen und die Entstehung von neuen Lebensräumen für unterschiedliche Tier- und Pflanzenarten zu fördern.

- Wiederanbindung von Nebenarmen der Donau, um eine nahezu ganzjährige Durchströmung der Nebenarme zu erreichen und ein Austrocknen der Auegebiete zu verhindern.

Um die harten Uferverbauungen abtragen zu können und neue Ne-

bengewässer zu schaffen, werden Rodungen nur im unbedingt erforderlichen Ausmaß getätigt. Sämtliche Rodungsarbeiten werden von einer ökologischen Bauaufsicht und von der Nationalparkverwaltung überwacht.

Die wasserbaulichen Maßnahmen wurden in umfangreichen Versuchsreihen an der TU Wien erprobt. Ihre Umsetzung wird von einem umfangreichen Beweissicherungsprogramm und einer Bauaufsicht begleitet und dokumentiert.

Die Projektkosten für das Fluss-

bauliche Gesamtprojekt belaufen sich auf rund 200 Mio. Euro. Die Aufteilung der Baukosten zeigt deutlich die Gewichtung der Projektmaßnahmen: Rund zwei Drittel der Baukosten entfallen auf Maßnahmen zur Verhinderung der Sohleintiefung, auf die sieben Gewässervernetzungsprojekte sowie auf den Uferrückbau. Das Projekt wird im Rahmen des TENT-Förderprogramms von der Europäischen Kommission gefördert. ■

Weitere Informationen:

www.via-donau.org

Altspeiseöl-Sammlung

„WÖLI“ macht Wiener Kompost noch umweltfreundlicher

(RK) „Die Stadt Wien setzt auf die getrennte Sammlung von Altstoffen, denn sinnvolles Recycling liefert einen wichtigen Beitrag zum Schutz

natürlicher Ressourcen und unterstützt unsere Bemühungen im Klimaschutz. Die Biodiesel-Erzeugung aus dem von den Wienerinnen und

Wienern im WÖLI gesammelten Altspeiseöl ist dafür ein besonders gut gelungenes Beispiel“, betonte Umweltstadträtin Mag. Ulli Sima



Foto: Pressefoto Votava

StR Mag. Ulli Sima präsentiert Biodiesel aus der WÖLI-Altspeseölsammlung im Kompostwerk Lobau der MA 48

am 22. Oktober im Kompostwerk Lobau der MA 48. Aus den 320.000 Kilogramm Altspeseöl, die die WienerInnen jährlich im Wiener Sammelkübel WÖLI bei den Problemstoffsammelstellen der MA 48 abgeben, entstehen in der Anlage der BioDiesel Vienna GmbH beim

Ölhafen Lobau 320.000 Kilogramm Biodiesel. Nach erfolgter Umrüstung der Betriebstankstelle kann damit der gesamte Treibstoff-Bedarf der für die Kompostherstellung nötigen Fahrzeuge wie Radlader oder Kompostwendemaschinen im Kompostwerk Lobau gedeckt werden.

Die unmittelbare Nähe zum Biodiesel-Erzeuger ist ein wesentlicher Punkt in diesem Projekt, die Transportwege können damit extrem kurz gehalten werden. Nicht zuletzt, so Sima, sei die Verwendung von Biodiesel weitgehend CO₂-neutral: Durch die Umrüstung auf Biodiesel im Kompostwerk Lobau kann der jährliche CO₂-Ausstoß um 880 Tonnen reduziert werden.

Seit 2003 können die Wienerinnen und Wiener altes Speiseöl im WÖLI, einem rund 3 Liter fassenden Kübel mit geruchsdichtem Deckel, sammeln. Abgegeben werden kann der

volle WÖLI bei den Problemstoffsammelstellen und den Mistplätzen der MA 48. Nach Entleerung werden die WÖLIs gereinigt und stehen den Wienerinnen und Wienern bei den Sammelstellen wieder zur Verfügung.

Im Kompostwerk Lobau der MA 48 entstehen jährlich rund 40.000 Tonnen Kompost höchster Qualität, der für den biologischen Landbau geeignet ist. Ausgangsbasis dafür sind die rund 115.000 Tonnen Rohmaterial, das die MA 48 hauptsächlich in den Biotonnen im Grüngürtel der Stadt sammelt. Im Kompostwerk Lobau wird das Rohmaterial auf einer Fläche von 26.000 Quadratmeter während der so genannten Vor- und Hauptrotte mit Hilfe von Umsetzmaschinen und in der Nachrotte mit Radladern „umgesetzt“. Der Reifkompost kommt im biologischen Landbau der Stadt Wien zum Einsatz. ■

IT-Dienstleistungen

40 Jahre Land-, forst- und wasserwirtschaftliches Rechenzentrum (LFRZ)

(OTS) Das Land-, forst- und wasserwirtschaftliche Rechenzentrum (LFRZ) – gegründet 1968 auf Initiative des damaligen Landwirtschaftsministers Dr. Schleinzner – entwickelt sich zu einem maßgeblichen IT-Dienstleister für die öffentliche Verwaltung, sowohl für Bundesministerien als auch für Länder und Gemeinden. Unter dem Motto „Starker Partner – Starke Produkte“ startet das LFRZ eine signifikante Ausweitung des Dienstleistungs- und Produktportfolios.

„Das LFRZ soll sich als Dienstleistungsanbieter im Markt der öffentlichen Verwaltung weiter etablieren und im Segment der Direktvergabe einen Wettbewerb zum Wohle der öffentlichen Auftraggeber schaffen“, sagte Geschäftsführer Horst Pittner im Rahmen einer Pressekonferenz am 13. November 2008. „Die

im Zusammenhang notwendigen internen Strukturänderungen sind mit 1.1.2009 abgeschlossen. Das wichtige Partnerkonzept wird Anfang 2009 umgesetzt sein: In einer ersten Phase wird das LFRZ auf Ressourcen und Know-how seiner strategischen Partner zurückgreifen, um rasch Kundenlösungen anbieten zu können“.

Größter (und erster) Kunde ist natürlich das Lebensministerium selbst, seine nachgeordneten Dienststellen und seine ausgegliederten Institutionen. Generalsekretär Mang vom Lebensministerium hob besonders den Nutzen der vom LFRZ entwickelten Web-GIS-Applikationen hervor, die die BürgerInnen kostenlos nutzen können. Ebenso ist das LFRZ ein unentbehrlicher Partner, wenn es um die Umsetzung gesetzlich vorge-

schriebener Aufgaben geht. Dabei ist ein durchgängiges IT-gestütztes Verwaltungsverfahren für die Kommunikation zwischen den beteiligten Behörden und den betroffenen Unternehmern essenziell und spart effizient Kosten und Zeit.

Darüberhinaus leistet das LFRZ wichtige Beiträge wenn es darum geht, Services für die Umsetzung der österreichischen E-Government-Strategie bereitzustellen. Als Beispiel kann das vom LFRZ in Kooperation mit dem Innenministerium entwickelte Standardportal genannt werden. Dabei wird gewährleistet, dass im Portalverbund registrierte Benutzer über einen einzigen Einstiegspunkt unter strikter Wahrung datenschutzrechtlicher Bestimmungen auf alle für sie relevanten Anwendungen zugreifen können. ■